

Bildungskarrieren im Süden

Italienische Studienwege bayerischer Bischöfe
in der frühen Moderne (1448–1648)

Von RAINALD BECKER

I

Im Herbst 1592 trafen die Wittelsbacherprinzen Philipp Wilhelm († 1596) und Ferdinand von Bayern († 1650) von Norden her aus Ingolstadt über Innsbruck kommend in Italien ein. Bei dem Brüderpaar – beide waren Söhne Herzog Wilhelms V. von Bayern – handelte es sich um zwei ranghohe Prälaten der Reichskirche: Philipp Wilhelm hatte bereits, obgleich er gerade 16 Jahre zählte, die Bischofswürde von Regensburg erlangt, während der jüngere Bruder, 1577 geboren und ebenfalls Kleriker, als Mitglied der Domkapitel von Mainz, Trier und Köln am Beginn einer aussichtsreichen geistlichen Karriere stand, die ihn später auf die Bischofsstühle von Köln, Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn führen sollte.¹ Der umfangreichen Reisekorrespondenz aus der Feder von Adolf Wolfgang Gracht zu Metternich, seit 1590 Präzeptor und Begleiter der beiden Prinzen, an den herzoglichen Vater in München ist es zu verdanken, dass sich Motive und Verlauf der Italienfahrt genau rekonstruieren lassen². Höhepunkt eines sorgfältig geplanten Erziehungsprogramms, folgte das Itinerar der Wittelsbacher den Spuren jener italienischen Grand Tour, wie sie für den Nachwuchs des europäischen Hochadels am Ende des 16. Jahrhunderts üblich war: Erste Station machte die bayerische Reisegruppe in Verona. Schenkt man den Worten Metternichs Glauben, dann konnte der Einzug der deutschen Fürstensöhne in der venezianischen Handelsstadt am Etsch als glänzender Erfolg gelten. Denn nicht nur ihrer Umgangsformen, sondern auch ihrer sprachlichen Gewandtheit im Italienischen wegen seien Philipp und Ferdinand beim heimischen

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

Clm Codex latinus monacensis

UBM Universitätsbibliothek München

Ungedruckte Quellen:

Archivio Segreto Vaticano, Rom (ASV)

Archivio Concistoriale, Processus Consistoriales 11A, 12, 14, 15, 28

Dataria Apostolica, Processus Datariae 21

Archivio del Pontificio Collegio Germanico Ungarico, Rom (ACGU)

Hist 1/I: Nomina Alumnorum Collegii Germanici et Hungarici. Tom. I (1608)

¹ Zu Herzog Wilhelm V. jetzt M. SAMMER, Wilhelm V. Katholische Reform und Gegenreformation, in: A. SCHMID – K. WEIGAND (Hgg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III. (München 2001) 189–201.

² Dieser Briefwechsel ist in Auszügen abgedruckt bei F. SCHMIDT, Geschichte der Erziehung der Bayerischen Wittelsbacher von den frühesten Zeiten bis 1750. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register (Berlin 1892) (= MGP 14) 357–364.

Publikum mit Begeisterung aufgenommen worden: „... mennichlich sich disser heren gefrewet und verwundert; zu Verona ist schier der gantzer stait in Jubel gewesen, ...“ – eine Beobachtung, an die der Hofmeister die Erwartung knüpft, dass schon in der ersten Etappe ein wichtiges Kalkül der Reise, nämlich „bei den Italienern“ das Ansehen des Hauses Wittelsbach zu steigern, aufgegangen sei³.

Von Verona aus wandten sich die Geistlichen dann über Mantua und Ferrara weiter südwärts. Auf dem Weg nach Rom, dem Ziel ihrer Reise, passierten sie Bologna und Siena. Dabei nutzten sie die Gelegenheit, sich vor Ort an den beiden Universitäten zu immatrikulieren. Damit war freilich nicht die Absicht auf ein ordentliches Fachstudium verbunden. Gleichsam auf akademischer Stippvisite, schrieben sich Philipp und Ferdinand an diesen bedeutenden Hochschulen aus Gründen der intellektuellen Reputation ein. Sich mit einem Studium in Italien – sei es auch nur pro forma – akademische Meriten zu verdienen, gehörte nach wie vor zum kulturellen Standard aus dem Norden stammender Führungsschichten. Eine gediegene Bildung brachten die Brüder bereits aus dem Reich mit. Vor Beginn der Kavaliertour hatten sie zusammen an den Universitäten von Ingolstadt und Mainz die *Humaniora*, also lateinische Grammatik und Rhetorik studiert. Ihre Kenntnisse in Französisch und Italienisch verdankten sie dem Aufenthalt an den Bischofshöfen von Trier und Köln⁴.

Nun im klassischen Süden einen authentischen Eindruck der antiken Kultur aus eigener Anschauung zu gewinnen, zugleich auf dem internationalen Parkett der päpstlichen Kurie diplomatische Erfahrungen aus erster Hand zu sammeln und – en passant – den Ambitionen der wittelsbachischen Reichskirchenpolitik, d. h. dem dynastischen Griff des Münchner Hofes nach den großen Bischofskirchen im Westen des Reichs den römischen Boden zu ebneten, in diesem Motivfeld höchst unterschiedlicher, ja konkurrierender Zielsetzungen bewegte sich der mehrmonatige Aufenthalt in der Ewigen Stadt.

Als die Bayern am 4. Dezember 1592 in Rom angelangt waren, verflieg die anfängliche Euphorie – folgt man dem Bericht des spürbar ernüchterten Metternich – sehr rasch. Zwar konnten sich die Ankömmlinge nicht über mangelnde Aufmerksamkeit beklagen. Im Gegenteil: Sogar Papst Clemens VIII., der die Prinzen persönlich *in publica audientia* empfangen hatte, zeigte sich über seine Gäste „ghaer seher affectionirt“. Gerade aber das rege Interesse der römischen Szene und – damit eng verbunden – die Pflicht, in einer endlosen Folge von Empfängen, Einladungen und Gegeneinladungen stets *bella figura* beweisen zu müssen, waren dem Studium kaum förderlich: „... alhie wegen vil feldiger distraction visitiren und auffwarten halben ...“ stehe nicht zu erwarten, dass Philipp und Ferdinand an die Fortsetzung ihrer akademischen Bemühungen gehen

³ So Metternich am 14. November 1592 aus Mantua an Herzog Wilhelm V. Die Zitate nach SCHMIDT (Anm. 2) 362.

⁴ Zur Bildungsbiografie der beiden Wittelsbacherprinzen ausführlich F. SCHMIDT, Erziehung (wie Anm. 2) LII-LVI und LXI-LXV. Als Quellenbeleg für den Studienaufenthalt in Siena wäre noch anzufügen: F. WEIGLE (Hg.), Die Matrikel der Deutschen Nation in Siena (1573–1738) 1 (Tübingen 1962) (= BDHIR 22) Nrr. 24, 25.

könnten⁵. Die Reaktion des Vaters auf die mit pädagogischem Realismus vorgebrachten Klagen Metternichs erfolgte umgehend. Schon im März 1593 beorderte Wilhelm V. seine beiden Söhne nach Deutschland zurück. Zu frisch war offenbar am Hof in München die Erinnerung an die Eskapaden, durch die Ernst von Bayern (1554–1612), Kurfürst-Erzbischof von Köln und Onkel der beiden, knapp 20 Jahre zuvor während seiner Romreise aufgefallen war. Damals hatte Ernst versucht, sich dem strengen Erziehungsregiment seiner bayerischen Hofmeister durch eine spektakuläre, allerdings vergebliche Flucht in das lebensvolle Neapel zu entziehen⁶.

Mit Metternichs Warnungen fand sich Herzog Wilhelm, sittenstrenger Regent der katholischen Reform in ihrer nordeuropäischen Variante, durchaus in seiner romkritischen Haltung bestätigt, wonach die Metropole am Tiber für junge Spitzenkleriker keinen Raum für Studium und Andacht lasse, sondern eine Quelle gefährlicher Ablenkung in Fest und Spiel, wenn nicht schlimmerer *cose giovenili* sei. – Die Möglichkeit zu Frömmigkeitsübung und Andacht ergab sich jedoch auf der Rückfahrt: Zeitüblicher *praxis pietatis* entsprechend besuchte Metternich mit seinen beiden Zöglingen und ihrem kleinen Reisehofstaat den Wallfahrtsort Loreto⁷. So schlagen die letzten Zeilen des Präzeptors aus Italien, unter dem 25. Mai 1593 aus Venedig datiert, wieder einen versöhnlichen Ton an. Nach überstandenen Strapazen in mediterraner Ferne wieder das heimatliche Bayern fest im Blick, fasst Metternich die Erfahrungen und Ergebnisse der Reise in einem positiven Resümee zusammen: „Ihre Durchl. sein ... gar woill auff und gesunt, wachsend immerdar, werden stark und groiss, bekumbt ihne dass raisen gar woil; so haltenn sie sich auch sunsten ihn allem wesenn, dass wir alle pillich grosse satisfaction und freudt draib habenn“⁸.

Anlass zur Freude von Eltern und Erziehern bot allemal der Umstand, dass die beiden Brüder zum Wintersemester 1593 das Studium der Philosophie an der Universität Ingolstadt wieder aufnahmen. 1595 schlossen sie das *biennium philosophicum* mit einer Disputation *coram publico* vor den Professoren und Studenten der Universität ab⁹.

⁵ Metternich am 26. Dezember 1592 aus Rom an Herzog Wilhelm V. in SCHMIDT (Anm. 2) 362.

⁶ Vgl. dazu K. SCHELLHASS, Italienische Schlendertage Herzog Ernsts von Bayern, vornehmlich aufgrund der Korrespondenz Camillo Capilupi's mit Rom (1575), in: QFIAB 10 (1907) 325–364.

⁷ Zur Ausstrahlung Loretos als europäisches Wallfahrts- und Pilgerzentrum vgl. A. BRILLI, Loreto e l'Europa: la „città felice“ negli itinerari dei viaggiatori stranieri (Cinisello Balsamo 1996).

⁸ Zitat nach SCHMIDT (Anm. 2) 364.

⁹ Vgl. ibd. LXVII–LXXII. – Die Thesen Philipp Wilhelms von Bayern wurden im Druck veröffentlicht: *Theses ex vniuersa philosophia a Serenissimo Principe Philippo, Episcopo Ratisbonense Duce Bavariae, pyplicae disputationis causa propositae ac defensae Ingolstadii ...* (Ingolstadii 1595) (Signatur: UBM 4 Philos. 1592).

II

Welcher Erkenntniswert kommt dieser Quellenskizze aus der Bildungs- und Kulturgeschichte des Reichsepiskopats im Zeitalter zwischen Renaissance und Barock zu? Als historisches Gleichnis von exemplarischer Dichte klingt in der Episode das hier zur Diskussion stehende Problem der Italienbeziehungen des reichskirchlichen Hochklerus an. Oder um es in Frageform zu kleiden: Welche Rolle spielten Italienerfahrungen akademischer oder kultureller Natur im Leben angehender Reichsbischöfe? Präziser gefasst, ließe sich das Thema auch karrieresozioologisch intonieren: Welche Bedeutung hatte im Verlauf von späterem Mittelalter und früher Moderne der Aufenthalt im Süden *causa studendi* für den erfolgreichen Aufstieg deutscher Kleriker in Spitzenprälaturen nördlich der Alpen?

Damit ist eine Perspektive aufgenommen, die sich seit einiger Zeit wachsender Konjunktur erfreut: Weniger auf das Bildungsproblem, sondern stärker auf Professionalisierungsprozesse bezogen, haben Rom und Italien als Räume des beruflichen Fortkommens immer wieder Beachtung gefunden¹⁰. Bei näherem Hinsehen jedoch wird deutlich, dass die thematisch einschlägigen Studien entweder hinsichtlich des Untersuchungszeitraums einen Epochenschwerpunkt im Quattrocento während der Hochzeit deutscher Rom- und Italienpräsenz ausbilden oder in regionaler Engführung lediglich die geistlichen Führungsschichten nord-, mittel- oder westdeutscher Provenienz berücksichtigen¹¹. Dagegen erfährt der süddeutsche Episkopat, wie er auf dem Boden des Herzogtums Bayern historisch in der alten Kirchenprovinz Salzburg repräsentiert war, unter diesem Aspekt keine Würdigung, obschon allein die geografische Nähe fruchtbare Erkenntnis erwarten lassen dürfte. So gesehen öffnet sich ein unberührtes Feld, wenn nun die Rede auf die akademischen Lebenserfahrungen der bayerischen

¹⁰ Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen Studien von CH. SCHUCHARD, so ihre Monographie über Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447) (Tübingen 1987) (= BDHIR 65), vgl. ferner CH. SCHUCHARD, Deutsche an der päpstlichen Kurie im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: RQ 86 (1991) 78–97 und – von der gleichen Autorin – I Tedeschi alla Curia pontificia nella seconda metà del Quattrocento, in: S. GENSINI (Hg.), Roma Capitale (1447–1527) (San Miniato 1994) (= Centro di Studi sulla Civiltà del Tardo Medioevo San Miniato, Collana di Studi e Ricerche 5 = Pubblicazioni degli Archivi di Stato, Saggi 29) 51–71. – Explizit zum Problemkreis bischöflicher Kurienkarrieren siehe ebenfalls CH. SCHUCHARD, Karrieren späterer Diözesanbischöfe im Reich an der päpstlichen Kurie des 15. Jahrhunderts, in: RQ 89 (1994) 47–77. – Nicht unerwähnt bleiben sollte die Arbeit von A. SOHN, Deutsche Prokuratoren an der römischen Kurie in der Frührenaissance (1431–1474) (Köln u. a. 1997) (= Norm und Struktur, Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 8).

¹¹ Paradigmatisch in dieser Hinsicht beispielsweise B. SCHWARZ, Ein Freund italienischer Kaufleute im Norden? Berthold Rike, Dompropst von Lübeck und Domkustos von Breslau († 1436). Zugleich ein Beispiel für die Nutzung des Repertorium Germanicum für eine Biografie, in: H. KELLER – W. PARAVICINI – W. SCHIEDER (Hgg.), Italia et Germania. Liber Amicorum Arnold Esch (Tübingen 2001) 447–467 und DIES., Eine „Seilschaft“ von Klerikern aus Hannover im Spätmittelalter, in: QFIAB 81 (2001) 257–277.

Bischöfe in Italien kommen soll¹². Das Problem professioneller Tätigkeit in Italien – hier käme vor allem die Kurie als möglicher Arbeitsmarkt in Betracht – bleibt dagegen ausgespart¹³.

Neben dieser inhaltlichen Einschränkung unterliegt die prosopografische Analyse einigen methodischen Grundbedingungen: Die Beobachtungen beziehen sich auf die Fürst- und Weihbischöfe in den vier altbayerischen Diözesen Salzburg, Regensburg, Passau und Freising. Dagegen bleibt das gleichfalls salzburgischer Metropolitangewalt unterstehende Brixen ebenso wie die niederösterreichischen Mediabistümer Wien und Wiener Neustadt sowie die Salzburger Suffraganbistümer Chiemsee, Gurk, Lavant und Seckau außerhalb der Betrachtung. Die Bischofsgruppe umfasst insgesamt 112 Personen. Im zeitlichen Ansatz folgt die Untersuchung mit den Eckdaten 1448 und 1648 den Epochen-

¹² Die Rolle Italiens als Entfaltungsraum deutscher Akademikerkarrieren erfährt – nach den quelleneditorischen Vorarbeiten des 19. Jahrhunderts – seit Mitte des 20. Jahrhunderts wieder starke Beachtung. Immer noch wegweisend die Arbeiten von F. WEIGLE, *Deutsche Studenten in Italien*, Teil I: Die deutsche Nation in Perugia, in: QFIAB 32 (1942) 110–188, DERS., *Die deutschen Doktorpromotionen in Siena von 1485–1804. Deutsche Studenten in Italien Teil II*, in: QFIAB 33 (1944) 199–251, DERS., *Deutsche Studenten in Fermo (1593–1774). Deutsche Studenten in Italien Teil III*, in: QFIAB 38 (1958) 243–265 und DERS., *Deutsche Studenten in Pisa. Deutsche Studenten in Italien IV*, in: QFIAB 39 (1959). Vgl. außerdem W. DOTZAUER, *Deutsches Studium in Italien unter besonderer Berücksichtigung der Universität Bologna. Versuch einer vorläufigen zusammenstellenden Übersicht*, in: *Geschichtliche Landeskunde* 14 (1976) 84–130, wichtige (Neu-) Ansätze bei W. MALECZEK, *Deutsche Studenten an Universitäten in Italien*, in: S. DE RACHEWILTZ – J. RIEDMANN (Hgg.), *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Norden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)* (Sigmaringen 1995) 77–96 oder I. MATSCHINEGG, *Österreicher als Universitätsbesucher in Italien (1500–1630). Regionale und soziale Herkunft – Karrieren – Prosopografie*. Diss. phil. (Graz 1999). Wichtige Ergebnisse dieser ungedruckten Grazer Dissertation wurden in einer Vorstudie veröffentlicht: I. MATSCHINEGG, *Bildung und Mobilität. Wiener Studenten an italienischen Universitäten in der frühen Neuzeit*, in: K. MÜHLBERGER – TH. MAISEL (Hgg.), *Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte (16.–19. Jahrhundert)* (Wien 1993) (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 7) 307–331. – Hinzuweisen ist auch auf die neueste italienische Forschung, so in erster Linie auf A. SOTTILI, *Ehemalige Studenten italienischer Renaissance-Universitäten: ihre Karrieren und ihre soziale Rolle*, in: R. CHR. SCHWINGES (Hg.), *Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts* (Berlin 1996) (= ZHF, Beiheft 18) 43–74 und – mit reichen Literaturangaben – DERS., *Studenti tedeschi dell'università e diffusione dell'umanesimo in Germania: Ulrich Gossembrot*, in: F. PIOVAN – L. SITRAN REA (cur.), *Studenti, università, città nella storia padovana (Trieste 2001)* (= Contributi alla storia dell'università di Padova 34) 177–240. – Im Hinblick auf die akademischen Auslandserfahrungen des Reichsepiskopats während des 17. und 18. Jahrhunderts ist außerdem von besonderem Interesse ST. KREMER, *Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in den Reichsbistümern zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation. Fürstbischöfe, Weihbischöfe, Generalvikare* (Freiburg/Brsg. u.a. 1992) (= RQ, Suppl.-H. 47) 215–224, 232–235, 242–245.

¹³ Über die Kurie als „Berufsbild“ deutscher Juristen im 15. Jahrhundert jetzt der umfangreiche Artikel von R. GRAMSCH, *Kurientätigkeit als „Berufsbild“ gelehrter Juristen. Der Beitrag Roms zur Akademisierung Deutschlands im Spätmittelalter. Eine personengeschichtliche Betrachtung*, in: QFIAB 80 (2000) 117–163.

abmessungen von Band II des von Erwin Gatz herausgegebenen Lexikons der „Bischöfe des Heiligen Römischen Reichs“¹⁴.

Noch ein kurzes Wort zu den Quellen: Die Ergebnisse dieser quantitativen Skizze stützen sich einerseits auf die Angaben des Lexikons, das die wichtigsten Hinweise zur Biografie, so vor allem zu den Lebensdaten und der Bischofskarriere des jeweiligen Amtsträgers liefert. Die methodische Frage nach dem Bildungshintergrund des bayerischen Episkopats erforderte indes vertiefende prosopografische Nachforschungen in den Primärquellen, die über den bisherigen lexikografischen Erkenntnisstand weit hinaus führen. Durch die systematische Auswertung in diesem Zusammenhang bislang unberücksichtigter Quellensammlungen – zu denken wäre in erster Linie an die Matrikeeditionen der einzelnen italienischen Universitäten¹⁵ oder das für personengeschichtliche Recherchen im 15. Jahrhundert grundlegende Regestenwerk des „Repertorium Germanicum“¹⁶ – ließ sich der bildungsbiografische Horizont in vielen Einzelfällen insbesondere auf der Ebene der Weihbischöfe beträchtlich ausweiten. In größerem Umfang wurde auch römisches Archivmaterial – so etwa die wichtige Überlieferung der Informativprozesse, die anlässlich bischöflicher Amtsnominierungen an der Kurie geführt wurden und eine Fülle biografischer Daten enthalten¹⁷, oder die Alumnenverzeichnisse des Collegium Germanicum et Hunga-

¹⁴ Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biografisches Lexikon, hg. v. E. GATZ unter Mitw. v. C. BRODKORB (Berlin 1996).

¹⁵ Auf eine ausführliche bibliografische Dokumentation der Matrikeeditionen zu den einzelnen italienischen Universitäten muss in diesem Zusammenhang verzichtet werden: Grundlegende Hinweise bei J. PAQUET, *Les matricules universitaires* (Turnhout 1992) (= Typologie des sources du moyen âge occidental 65) 100–111 und E. GIESSLER-WIRSING – J. BÖHM-KLEIN, *Universitäts- und Hochschulmatrikeln*, in: W. RIBBE – E. HENNING (Hgg.), *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung* (Neustadt/Aisch 1995) 256–266. – Zur bislang unpublizierten, archivalischen Überlieferung immer noch instruktiv H. DE RIDDER-SYMOENS, *Deutsche Studenten an italienischen Rechtsfakultäten. Ein Bericht über unveröffentlichtes Quellen- und Archivmaterial*, in: *Ius Commune* 12 (1984) 287–315.

¹⁶ Das „RepGerm“ liefert naturgemäß nur für die Rekonstruktion spätmittelalterlicher Studienbiografien wichtige Anhaltspunkte. Für den hier behandelten Zeitraum ab 1448 sind folgende Bände zu benutzen: *REPERTORIUM GERMANICUM*. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation. VI/1: Nikolaus V. (1447–1455). Bearb. v. J. F. ABERT (†) – W. DEETERS, VI/2: Indices. Bearb. v. M. REIMANN, VII/1: Calixt III. (1455–1458). Bearb. v. E. PITZ, VII/2: Indices. Bearb. v. E. PITZ, VIII/1: Pius II. (1458–1464). Bearb. v. D. BROSIUS – U. SCHESCHKEWITZ. Für den Druck eingerichtet v. K. BORCHARDT, VIII/2: Indices. Bearb. v. K. BORCHARDT, IX/1: Paul II. (1464–1471). Bearb. v. H. HÖING – H. LEERHOFF – M. REIMANN, IX/2: Indices. Bearb. v. H. HÖING – H. LEERHOFF – M. REIMANN (Berlin, Tübingen 1933–2000).

¹⁷ Bei den Informativprozessen handelt es sich um Protokolle von Zeugenbefragungen, mit deren Hilfe die Eignung des Bischofskandidaten überprüft werden sollte. Der Fragenkatalog folgte einem festgelegten sozialbiografischen Raster und bezog sich dabei auf Qualifikationsmerkmale wie soziale Herkunft, Lebensalter, Weihen und Bildungsstand. Die mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzende Serienüberlieferung ist im Archivio Segreto Vaticano zugänglich: Hier ist der Großbestand in zwei Teilarchiven – einerseits im Archivio Concistoriale, zum anderen im Archiv der Dataria Apostolica – zu konsultieren. Zum Quellenwert

ricum in Rom¹⁸ – herangezogen. Durch den umfassenden Ausgriff auf bisher unbeachtete italienische Archivalien konnten zahlreiche neue Erkenntnisse zur Bildungsgeschichte des frühneuzeitlichen Episkopats im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert gewonnen werden¹⁹.

III

Im empirischen Befund für die Fürstbischöfe ergibt sich folgendes Bild: Von den 47 Bistumsvorständen mit Hochschulbildung hat im Gesamtzeitraum jeder Zweite wenigstens eine Universität in Italien besucht. In der zeitlichen Verteilung hat das Italienstudium einen Schwerpunkt im 15. Jahrhundert. Nahezu zwei Drittel aller bischöflichen Akademiker, die ihr kirchliches Führungsamt zwischen 1450 und 1500 inne hatten, kamen im Verlauf ihres wissenschaftlichen *cursus honorum* mit der Gelehrtenwelt jenseits der Alpen in Berührung. Im folgenden Jahrhundert sank der Anteil der Italienstudenten auf ein volles Drittel zurück, um sich dann in den Bischofsgenerationen während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder einem Wert von über 50 % anzunähern. Der eingangs entfaltete Studiengang Philipp Wilhelms von Bayern weist also den Regensburger Oberhirten und späteren Kardinal als Mitglied jenes elitären Bildungsdrittels aus, das sich im Bewusstsein besonderer akademischer Auslandserfahrung dem Gros des bayerischen Episkopats im Reformationsjahrhundert überlegen fühlen durfte.

Dass nach 1600 die Rate der Italienstudenten auf dem Bischofsthron wieder anstieg, war sicherlich auch auf die nach Oberdeutschland ausstrahlende Attraktivität des Collegium Germanicum und damit des jesuitischen Erziehungsmodells im Zeichen der Katholischen Reform und ihrer Bemühungen um eine Verbesserung der Klerikerausbildung zurückzuführen: Immerhin zwei der fünf Ordinarien, die in Italien studiert hatten, nämlich die Salzburger Erzbischöfe Markus Sittikus von Hohenems (1574–1619) und Paris von Lodron (1586–1653) waren als Alumnen dieses römischen Ausländerseminars bei den Jesuiten durch die Schule gegangen: Hohenems, Neffe des Konstanzer Bischofs und unter italianisiertem Namen in Rom residierenden Kardinals Marco ab Alta-

der Gattung vgl. jetzt in umfassender Würdigung M. PAPENHEIM, *Karrieren in der Kirche. Bischöfe in Nord- und Südtalien 1676–1903* (Tübingen 2001) (= BDHIR 93) 99f.

¹⁸ Über die Konviktoerenmatrikel des Germanicums ausführlich H. KALLFELZ, *Quellen zur bayerischen Geschichte im Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom*, in: *Korrespondenzblatt Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom* 78 (1971) 44–47, ferner P. SCHMIDT, *Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552–1914)* (Tübingen 1984) (= BDHIR 56) 62–65.

¹⁹ Die Materialsammlung wurde mithilfe einer EDV-gestützten Datenbank archiviert und ausgewertet. Die hier skizzierten Ergebnisse stehen im Zusammenhang mit einer umfassenden kollektivbiografischen Untersuchung über Karrieren und Lebensläufe der Bischöfe und Weihbischöfe in der Kirchenprovinz Salzburg (1448–1648), die der Verfasser derzeit als Dissertation vorbereitet. Im Folgenden wurde daher die Zahl der biografischen Einzelnachweise auf das nötige Minimum beschränkt.

embs, zeigte sich indes den hohen Anforderungen der *Ratio Studiorum* nicht gewachsen. Er hätte sonst das Seminar nicht schon nach einjährigem Aufenthalt 1585 wieder verlassen müssen²⁰. Hohenems war zu diesem Zeitpunkt freilich erst zehn Jahre alt; Eltern und Erzieher hatten mit ihrer Studienwahl offenbar einen pädagogischen Fehlgriff getan.

*Tabella 1: Chronologische Verteilung der Italienstudenten
(in Klammern Prozent von Akademikerzahl pro
Epoche, gerundet)*

	Fürstbischöfe	Weihbischöfe
1448–1497	12 (63)	2 (22)
1498–1547	3 (50)	1 (20)
1548–1597	5 (38,5)	3 (21)
1598–1647	5 (55,5)	8 (53)

Quelle: Datenbank Bischöfe 1448–1648

Auch in der regionalen Differenzierung nach den einzelnen Diözesen werden in der akademischen Experimentierfreude markante Unterschiede sichtbar. In Passau kamen in überdurchschnittlich hohem Ausmaß ehemalige italienische Universitätsangehörige bei der Bischofswahl zum Zug: Rund 77 % aller Bischöfe hatten sich an mindestens einer der zahlreichen Hochschulen auf der Apenninhalbinsel ein wissenschaftliches Stelldichein gegeben. In deutlicher Weise bestätigt sich auch im Epochenschnitt nach Amtsgenerationen der bereits oben angedeutete Trend: Bei allen Bischöfen im vorreformatorischen Zeitalter bis 1500 handelte es sich um Absolventen der großen Juristenuniversitäten Padua, Pavia, Bologna und Ferrara. Auch konnte sich das akademische Niveau der Passauer Prälaten sehen lassen. Denn bis auf Friedrich von Öttingen (1459–90) hatten fünf der sechs Amtsträger das Doktorat *in utroque iure* oder doch zumindest im Kirchenrecht erworben. Die späteren Bischöfe Ulrich von Nußdorf († 1479) und Georg Heßler († 1482) hatten als Rektoren der Universitäten von Padua beziehungsweise Pavia zudem wichtige Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung übernommen²¹. Auch nach 1500 sind im Passauer Episkopat ehemalige Italienstudenten anzutreffen, so etwa der Herzogssohn Ernst von Bayern (1500–60), der im Alter von 15 Jahren zusammen mit seinem Präzeptor, dem Humanisten und Historiker Johannes Aventinus, eine Studienreise an die

²⁰ Vgl. ACGU Hist 1/I, 102: „Hic admissus fuit ad Coll[egium] puer 9 annor[um] cum Pedagogus qui illum instrueret.“

²¹ Vgl. zu Nußdorf A. SOTTILI, *Studenti tedeschi e umanesimo italiano nell'università di Padova durante il quattrocento. I: Pietro del Monte nella società accademica padovana (1430–1433)* (Padova 1971) (= *Contributi alla storia dell'università di Padova* 7) 6, zu Heßler in Pavia DERS., *Zur Geschichte der Natio Germanica Ticinensis*, in: DERS. (Hg.), *Università e cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'umanesimo* (Goldbach 1993) (= *Bibliotheca Eruditorum. Internationale Bibliothek der Wissenschaften* 5) 219*–245*, hier 219* f.

Universitäten von Pavia und Paris unternahm²². Der österreichische Adlige und kaiserliche Rat Wolfgang von Salm (ca. 1514–1555) hatte ebenfalls in Italien studiert²³.

Gegenüber Passau treten die anderen Diözesen weit zurück. In Regensburg konnte sich jeder zweite Ordinarius auf südeuropäische Studienerfahrungen berufen. In einem ähnlichen Verhältnis wechselte an der Kirche des heiligen Korbinian in Freising die Mitra zwischen den Abgängern italienischer Fakultäten und denjenigen, die lediglich an den hohen Schulen im Alten Reich herumgekommen waren. Erstaunlich niedrig fällt die Quote – auch infolge einer mangelhaften prosopografischen Quellenlage – in Salzburg aus. Gerade zwei Fünftel aller Erzbischöfe, für die sich ein akademisches Studium belegen lässt, konnten mit einer italienischen Bildungsvita aufwarten. Hinsichtlich der zeitlichen Streuung zeigt sich indes eine im Vergleich mit den Nachbardiözesen gegenläufige Tendenz an: Mit der Amtsübernahme Wolf Dietrichs von Raitenau (1559–1617) im Jahr 1587 setzte eine bis weit in das 17. Jahrhundert reichende Traditionslinie von Erzbischöfen mit italienischer Bildungsvergangenheit ein. Diese Entwicklung ist vor allem damit zu erklären, dass die drei zwischen 1587 und 1653 amtierenden Oberhirten Raitenau, Hohenems und Lodron durch dynastische wie geografische Herkunft bestimmte Sonderbeziehungen in den Süden unterhielten.

Die beiden Cousins Raitenau und Hohenems standen über Tante beziehungsweise Mutter mit der Mailänder Adelsfamilie Borromeo in verwandtschaftlichem Kontakt. In niemand Geringerem als dem Mailänder Erzbischof Carlo Borromeo besaßen die beiden jungen Kleriker festen familiären Rückhalt in Italien. Da auch noch im ausgehenden 16. Jahrhundert das Studienverhalten von sozialer Nähe und genealogischer Bindung stark beeinflusst wurde, fanden Raitenau und Hohenems den Weg über die Alpen. Mit anderen Worten: Man studierte eben dort, wo die prominente Verwandtschaft saß – im Fall der beiden Kardinalsnepoten in Rom bei den Jesuiten am Collegio Romano²⁴. Hohenems hatte zuvor außerdem in Mailand das Collegium Helveticum, eines der ersten

²² Ernst von Bayern hörte in Pavia Vorlesungen bei den Juristen Jason Magnus, Nikolaus Perotus und Aldo Manutius. Vgl. dazu SCHMIDT (Anm. 2) XXX–XXXIV und I. GUENTHER, in: CONTERAS 1 (1985) 101f., zu Aventins Rolle als Erzieher des jungen Herzogs ferner A. SCHMID, Eine Instruktion für Aventin als Erzieher Herzog Ernsts von Bayern, in: Ostbayerische Grenzmarken 29 (1987) 42–47.

²³ Salm hielt sich im Frühjahr 1533 als *legum scholaris* an der Universität Padua auf. Vgl. E. MARTELLOZZO FORIN (Hg.), Acta graduum academicorum gymnasii patavini ab anno 1526 ad annum 1537. III/2 (Padova 1970) (= Fonti per la storia dell'università di Padova 3) Nr. 1907.

²⁴ Zum Aufenthalt beider Kleriker am Germanicum SCHMIDT (Anm. 18) 218 (Hohenems) und 289 (Raitenau). Im Einzelnen zum Italienstudium Raitenaus DOTZAUER (Anm. 12) 92, zu Hohenems siehe das umfassende Biogramm mit zahlreichen Quellenbelegen bei B. DEGLER-SPENGLER – W. KUNDERT, Das Bistum Konstanz. Das Domstift, in: HelvSac 1/2,2 (1996) 810f. Dort ist allerdings nicht die römische Überlieferung berücksichtigt worden: ASV Arch. Concist., Processus Consist. 12 (1612) 355r–439v, hier vor allem 364r–436r.

Priesterseminare nach tridentinischem Muster, besucht²⁵. Paris von Lodron hingegen entstammte einem Trienter Adelsgeschlecht in habsburgisch-salzburgischem Dienst, das seine Wurzeln nahe der deutsch-italienischen Sprachgrenze hatte und – kulturell wie beruflich gleichzeitig nach Norden wie Süden orientiert – von Haus aus über ein ausgesprochen binationales Profil verfügte²⁶.

Ganz anders liegen die Gründe für die ausgeprägte Italiennähe des Passauer Episkopats. Sie ergaben sich aus der Tatsache, dass sich das Bistum nach lange unentschiedenem Konflikt zwischen Wittelsbach und Habsburg um landeskirchlichen Einfluss im Laufe des 15. Jahrhunderts zu einer Sinekure für verdiente kaiserliche Räte entwickelt hatte. Besonders die Bischöfe, die aus der Kanzlei Kaiser Friedrichs III. hervorgegangen waren – Laiming, Nußdorf, Heßler und Christoph Schachner (1447–1500) –, kamen aus jenem italienisch und humanistisch gestimmten Akademikermilieu, wie es für die Räte dieses spätmittelalterlichen Herrschers insgesamt charakteristisch war²⁷. Auch Friedrich Mauerkircher (ca. 1420–85) – als Kanzler der Landshuter Herzöge Ludwig und Georg der einzige wittelsbachische Protégé in der Phalanx sonst habsburgernaher Prälaten²⁸ – bildete keine Ausnahme. Hier wie dort zählte das Studium des kirchlichen beziehungsweise weltlichen Rechts an einer italienischen Alma Mater zu einem regelmäßig wiederkehrenden Merkmal der Lebensläufe. Unter dem Vorzeichen juristischer Fachkompetenz, erworben im Ursprungsland des

²⁵ Das Collegium Helveticum war eine Gründung Carlo Borromeos und diente in erster Linie der Förderung des Priesternachwuchses in den eidgenössischen Kantonen und südwestlichen Territorien des Reichs. Über Borromeo als Erzbischof von Mailand zuletzt A. PROSPERI, *Il Concilio di Trento: una introduzione storica* (Torino 2001) 106–108.

²⁶ Zum familiären Hintergrund Lodrons jetzt umfassend R. CODROICO, *Paride Lodron canonico a Salisburgo tra il 1615 ed il 1619*, in: *Civis* 24 (Trento 2000) 107–139, siehe ferner zum Bildungsgang des späteren Salzburger Erzbischofs R. R. HEINISCH, *Paris Graf Lodron. Reichsfürst und Erzbischof von Salzburg* (Wien – München 1991) 48.

²⁷ Vgl. dazu P.-J. HEINIG, *Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik*. 3 Tle. (Köln u. a. 1997) (= Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii* 17) hier vor allem 442–528 und A. A. STERNAD, *Die Rezeption der italienischen Renaissance in den österreichischen Erbländern der Habsburger*, in: G. KAUFFMANN (Hg.), *Die Renaissance im Blick der Nationen Europas* (Wiesbaden 1991) (= *Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung* 9) 136–226, besonders 152–160.

²⁸ Über Mauerkircher am ausführlichsten das Biogramm bei B. ETTALT-SCHÖNEWALD, *Kanzlei, Rat und Regierung Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut (1450–1479)*. Bd. 2 (München 1999) (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 97,2) 577–579, 595–597. – Allerdings sind auch hier die Hinweise zu Mauerkirchers Italienstudium unvollständig. Die Belege zu seinem Studienaufenthalt in Padua (1449), Bologna (1450–51) und Ferrara (1451) sind zu finden bei C. ZONTA – G. BROTTO (Hg.), *Acta graduum academicorum gymnasii patavini ab anno 1406 ad annum 1450*. I/2: 1435–1450 (Padova 1970) (= *Fonti per la storia dell'università di Padova* 4) Nrr. 2160 und 2340, DOTZAUER (Anm. 12) 128 und bei G. PARDI, *Titoli dottorali conferiti dallo studio di Ferrara nei secoli XV e XVI* (Lucca 1901, Ristampa anastatica Bologna 1970) (= *Athenaeum. Biblioteca di storia della scuola e delle università*) 24f. – Am 19. Dezember 1450 wurde Mauerkircher mit einem Domkanonikat in Freising providiert. In diesem Zusammenhang wird er in der vatikanischen Überlieferung als „lic[entiatu]s in decr[etis] stud[ens] in iur[e] civili Bononie“ bezeichnet. Vgl. dazu REPGERM (wie Anm. 16) VI/1, Nr. 1280.

modernen gelehrten Rechts, führten die Karrierewege dieser teilweise bürgerlichen Bischofsgruppe über die berufliche Zwischenetappe der Ratstätigkeit für Kaiser oder Fürst an die Spitze der Passauer Kirche²⁹.

In welchem Umfang diese Beamten Bischöfe während ihrer studentischen Jugendphase die Chance ergriffen hatten, sich in Italien mit humanistischen Lebens- und Bildungsentwürfen vertraut zu machen, dieser Frage soll hier nicht eigens nachgegangen werden³⁰. Das Beispiel des Freisinger Bischofs und Basler Konzilsteilnehmers Johannes Grünwalder († 1452) mag als kulturgeschichtlicher Exkurs genügen: Der Geistliche, vermutlich ein illegitimer Sohn des bayerischen Herzogs Johann II., suchte zwischen 1415 und 1418 als *scolaris in iure canonico* die Universität Padua auf³¹. Für das Sommersemester 1418 zum Rektor der Juristenuniversität gewählt und im gleichen Jahr zum Doktor des Kirchenrechts promoviert, nutzte der Bibliophile nach Humanistenart den Studienaufenthalt zum Ankauf wertvoller Manuskripte. Wie die lateinischen Codices aus dem umfangreichen Buch- und Manuskriptbesitz Grünwalders zeigen, versorgte sich dabei der Rechtsstudent entgegen aller Erwartung nicht mit juristischer, sondern theologischer Fachliteratur³².

²⁹ Zum sozialgeschichtlichen Strukturtypus dieser Karrierevariante vgl. P. MORAW, Gelehrte Juristen im Dienst der deutschen Könige des späten Mittelalters (1273–1493), in: R. SCHNUR (Hg.), Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates (Berlin 1986) 77–147, hier besonders 120f. und 125 und P. LANDAU, Die Bedeutung der Kanonistik für die Karriere einer aufsteigenden Bürgerschicht, in: K. KREMER – K. REINHARDT (Hgg.), Nikolaus von Kues als Kanonist und Rechtshistoriker (Trier 1998) (= Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 24) 41–61, hier vor allem 53–59.

³⁰ Über den Zusammenhang von Humanismusrezeption und Italienstudium bei Klerikern vgl. jetzt die beiden Fallstudien über Johannes Roth, Bischof von Lavant und Breslau, bei R. BECKER, Der Breslauer Bischof Johannes Roth (1426–1506) als *instaurator veterum* und *benefactor ecclesiae suae*. Eine Variation zum Thema des Humanistenbischofs, in: RQ 96 (2001) 100–123, vor allem 118–123 und A. SOTTILI, Der Bericht des Johannes Roth über die Kaiserkrönung von Friedrich III., in: St. FÜSSEL – K. A. VOGEL (Hgg.), Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte im Rom der Renaissance. Akten des interdisziplinären Symposiums vom 27. und 28. Mai 1999 im Deutschen Historischen Institut in Rom (Wiesbaden 2000/01) (= Pirkheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 15/16) 46–100. – Grundlegend die Problemskizze bei A. SCHMID, Humanistenbischöfe. Untersuchungen zum vortridentinischen Episkopat in Deutschland, in: RQ 87 (1992) 159–192.

³¹ Zur Chronologie von Grünwalders Studienaufenthalt in Padua vgl. ZONTA – BROTTO (Anm. 28) I/1: 1406–1434, Nrr. 365, 371, 389–391, 461, 463, 480, 485, 497. – Vgl. ferner J. FACCIOLATI, Fasti Gymnasii patavini. II: Ab anno 1406. Venetae dominationis primo ad Justitium anni 1509 (Patavii 1757) und E. MEUTHEN, Der Freisinger Bischof und Kardinal Johannes Grünwalder († 1452), in: G. SCHWAIGER (Hg.), Christenleben im Wandel der Zeit. 1: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Freising (München 1987) 92–102.

³² Einige Handschriften aus dem Besitz von Johannes Grünwalder haben sich in den Beständen der Bayerische Staatsbibliothek München erhalten. In Padua erwarb der spätere Bischof von Freising unter anderem einen wohl zu Ende des 13. Jahrhunderts entstandenen bibelwissenschaftlichen Stellenkommentar zum Buch Hiob. In dieser Handschrift befindet sich ein eigenhändiger Kaufvermerk Grünwalders: „Ego Johannes Gruenwalder Monacensis emi hunc librum pro tribus ducatis et dimidio Padue 1418.“ Vgl. das Zitat aus Clm 6202 nach G. GLAUCHE (Bearb.), Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staats-

Bei der Wahl des Studienorts unterschied sich der bayerische Episkopat kaum in den Präferenzen, wie sie für aus dem Reich stammende Scholaren in toto galten. Eine sonst unerreichte Spitzenstellung nahm die Universität von Bologna ein. Sie zog weit mehr als die Hälfte aller Bischöfe mit italienischem Studienitinerar auf sich. Zudem erwies sich die Hochschule als zeitloser Klassiker. Im Mittelalter ebenso wie im Barock verzeichnete die akademische Hochburg in der Poebene einen über alle Epochenbrüche hinweg gleich bleibenden Zustrom an bayerischen Klerikern. Für Padua und Pavia stellte sich die Situation anders dar: Als europäische Zentren spätmittelalterlicher Rechtsgelehrsamkeit übten sie auf deutsche Kleriker mit reichskirchlichen Ambitionen vor allem im 15. Jahrhundert eine mit Bologna vergleichbare Attraktivität aus. Zu bedenken ist freilich, dass sich in Bologna die Akademiker aus dem Reich mithilfe der nun vollständig edierten *Acta Nationis Germanicae* – den Matrikeln der deutschen Studentennation – wesentlich leichter fassen lassen als an den beiden anderen Hochschulen, wo eine entsprechend günstige Überlieferung fehlt³³.

Unter den toskanischen Universitäten fiel lediglich Siena eine nennenswerte Rolle zu. Das umbrische Perugia hingegen lag im Windschatten der toskanischen Schwesteruniversität. Rom gewann erst ab Mitte des 16. Jahrhunderts mit den neuen Bildungsinstitutionen der Jesuiten für die bayerischen Bischöfe an Anziehungskraft. In diesem Zusammenhang besteht ein weiteres quellenteknisches Problem: Die Bedeutung der Sapienza, der mittelalterlichen römischen Hochschule, als Schauplatz internationaler, somit auch bayerischer Bildungsbiografien bleibt im Dunkeln, da sich hier kein den Matrikeln anderer Universitäten vergleichbares studentengeschichtliches Quellenmaterial erhalten hat³⁴.

bibliothek München. Die Pergamenthandschriften aus dem Domkapitel Freising. 1: Clm 6201–6316 (Wiesbaden 2000) (= *Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis III, Series nova* 2,1) 5.

³³ Zum Institutionentypus der studentischen *nationes* an den mittelalterlichen Universitäten vgl. J. VERGER, *Natio*. 2, in: LMA 6 (1993) 1038f. – Hier sei nur auf die wichtigsten Editionen zur Geschichte der *Natio Germanica* von Bologna verwiesen: E. FRIEDLÄNDER – C. MALAGOLA (Bearb.), *Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis* (Berlin 1887) und M. L. ACCORSI – C. ZONTA (Hg.), *Natio Germanica Bononiae. I: La matricola/Die Matrikel 1573–1602, 1707–1727* (Bologna 1999). Bis zum Stichjahr 1562 wurde die Nationsmatrikel bibliografisch erschlossen von G. C. KNOD (Bearb.), *Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biografischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis* (Berlin 1899), teilweise jetzt zu ersetzen durch das neue Standardwerk von J. SCHMUTZ, *Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265–1425*. 1: Text, 2: Personenkatalog und Register (Basel 2000) (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2/1–2). – In Padua bestand eine *natio* der deutschen Artes-Studenten: L. ROSSETTI – G. BONFIGLIO DOSIO (cur.), *Matricola nationis artistarum in gymnasio Patavino (1553–1721)* (Padova 1986) (= *Fonti per la storia dell'università di Padova* 10). Zu Pavia vgl. C. BONORAND, *Mitteuropäische Studenten in Pavia zur Zeit der Kriege in Italien (ca. 1500 bis ca. 1550)*, in: *Pluteus* 4–5 (Alessandria 1986/87) 295–357.

³⁴ Zur Überlieferungssituation ausführlich G. ADORNI, *L'archivio dell'università di Roma*, in: P. CHERUBINI (Hg.), *Roma e lo studium Urbis. Spazio urbano e cultura dal quattro al seicento* (Roma 1992) (= *Pubblicazioni degli Archivi di Stato, Saggi* 22) 388–430.

Summarisch ist im Zwischenergebnis also festzuhalten, dass sich die akademische Präsenz der altbayerischen Kleriker in erster Linie auf den Raum zwischen Lombardei, Romagna und – in der südlichsten Erstreckung – auf die Toskana beschränkte. Der Aufenthalt in Rom blieb dagegen eine seltene Ausnahme. Die räumliche Verteilung der Studienorte spiegelt dabei die fachlichen Interessen des bayerischen Episkopats wieder: Bei der Wahl der Studienorte kamen mit Bologna, Padua und Siena in erster Linie Universitäten in Betracht, die für ihr rechtswissenschaftliches Lehrangebot weithin Ansehen genossen. Nahezu alle Bischöfe, für die eine akademische Karriere innerhalb dieses nord-mittelitalienischen Hochschuldreiecks nachweisbar ist, absolvierten ein juristisches Studium.

Hinsichtlich der Motive und Erfolgsaussichten, die sich mit einem Studium *ultra montes* verbanden, treten zwei klar voneinander abgrenzbare Typen hervor:

(1) Für den jüngeren, das späte 16. und frühe 17. Jahrhundert prägenden Typus steht das eingangs illustrierte Beispiel der beiden aus dem Haus Wittelsbach stammenden Bischöfe Philipp Wilhelm und Ferdinand von Bayern. Das italienische Bildungserlebnis erfüllte innerhalb dieser Studentengruppe den Zweck sozialen Prestigegewinns. Als Teil der Kavaliertour kam ihm eine tragende Funktion innerhalb des aristokratischen Erziehungskonzepts der Frühen Neuzeit zu. Kulturelles Identitätsmerkmal und Bildungstopos, gehörte es für Söhne aus gutem Hause gewissermaßen zum guten Ton, auf der Reise nach Süden auch den italienischen Universitäten die Reverenz zu erweisen³⁵. Nebenbei bot dieses Vorgehen angehenden geistlichen Führungskräften, die zum Zeitpunkt ihrer Italienreise häufig im Besitz hoher geistlicher Ämter in Domkapiteln standen, einen weiteren wichtigen Vorteil: Im Umweg über Italien ließen sich auf ebenso rasche wie mühelose Weise die zum vollen Genuss ihrer Benefizien vorgeschriebenen Mindeststudienzeiten abgleichen³⁶.

(2) Im zweiten Fall diente das Italienstudium tatsächlich der wissenschaftlichen Qualifizierung, verbunden mit dem Ziel, die persönlichen Aussichten auf

³⁵ Das Thema der Grand Tour ist in der Forschung umfassend behandelt worden. Daher hier nur das Wichtigste: Zum sprachlich-kulturellen Bildungsideal der Kavaliertour allgemein, zudem mit reichen Literatur- und Quellenangaben A. BRILLI, *Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die Grand Tour* (Berlin 1997) ital. Originalausgabe unter dem Titel *Quando viaggiare era un'arte* (Bologna 1995), insbesondere 11–17 und 21–30, ferner N. CONRADS, Politische und staatsrechtliche Probleme der Kavaliertour, in: A. MAĆZAK – H. J. TEUTEBERG (Hgg.), *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung* (Wolfenbüttel 1982) (= *Wolfenbütteler Forschungen* 21) 45–64, hier besonders 46–56 und H. DE RIDDER-SYMOENS, *Mobilität*, in: W. RÜEGG (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa. II: Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800)* (München 1996) 335–359, hier 346–350. Stärker aus literatur-, kunst- und kulturgeschichtlicher Perspektive C. DE SETA, *L'Italia del Grand Tour: da Montaigne a Goethe* (Napoli 1992) und DERS., *Grand Tour: viaggi narrati e dipinti* (Napoli 2001). Die Verbindung von adliger Standeskultur, Bildung und Italienreise stellt heraus G. P. BRIZZI, *La pratica del viaggio d'istruzione in Italia nel seicento*, in: *Annali dell'Istituto italo-germanico in Trento/Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient* 2 (1976) 203–291, hier besonders 203–212.

³⁶ Vgl. KREMER (Anm. 12) 161.

Anstellung im Kirchen- oder Fürstendienst zu verbessern. Dieses Modell hatte vor allem für die Jahrzehnte vor 1500 Gültigkeit. Dabei legten die Italienstudenten aus den spätmittelalterlichen Bischofsgenerationen ebenfalls ein erstaunlich einheitliches Verhalten an den Tag: Auf die Immatrikulation an einer oberdeutschen Artistenfakultät – zumeist in Wien oder Ingolstadt – folgte nach der Promotion zum philosophischen Bakkalar oder Magister ein rechtswissenschaftliches Studium südlich der Alpen. In der Regel schlossen die Italiengänger, d. h. knapp 90 % aller Fälle, das Studium mit dem Erwerb des juristischen Doktorats ab.

Beachtung verdient dabei der Umstand, dass die Promotion im juristischen Fach kein sozialtypisches Privileg der bürgerlichen Bischöfe darstellte. Sie wurde vielmehr unabhängig von ihrer ständischen Herkunft aus Adel, Patriziat beziehungsweise Bürgertum von fast allen Bischöfen des entsprechenden Zeitraums mit Erfolg angestrebt. Einmal mehr beleuchtet dieser Befund nicht nur den hohen Stand der gelehrten Studien im spätmittelalterlichen Episkopat des Salzburger Raums. Eindringlich verdeutlicht er zudem die überragende Rolle des *Italia docet* für die Akademisierung der geistlichen Eliten im mittleren Europa während des ausgehenden 15. Jahrhunderts.

IV

Deutliche Verschiebungen gegenüber den Fürstbischöfen zeigt das Bildungsprofil der Weihbischöfe. In der statistischen Bestandsaufnahme sind folgende Ergebnisse von besonderem Interesse: Bei 14 von 42 Weihbischöfen, die eine akademische Einrichtung besucht haben, lässt sich ein Studienaufenthalt im Süden feststellen. In den vier altbayerischen Hochstiftern konnte nur also jeder dritte Weihbischof mit Universitätslaufbahn auf italienische Bildungserfahrungen zurückgreifen. Noch einmal zur Erinnerung sei der Vergleichswert für den ordentlichen Episkopat in das Gedächtnis gerufen: Eine Stufe höher auf der Ebene der Fürstbischöfe lag die Rate bei über 50 %.

Die Liste der Unterschiede lässt sich noch weiterführen: In der chronologischen Gliederung nach Amtsgenerationen gewann das Italienstudium vom Mittelalter an bis in das 17. Jahrhundert hinein kontinuierlich an Boden. Bei den Ordinarien hingegen nahm die Rate der Italienstudenten vom Ende des 15. Jahrhunderts an deutlich ab, bevor sie im Generationenschnitt der nach 1600 amtierenden Prälaten wieder einen spürbaren Aufschwung erkennen ließ. Bezüglich des Studienverhaltens war im frühen 17. Jahrhundert in beiden Personenkreisen ein Gleichstand erreicht. In beiden Gruppen dominierten nun mit einem Wert von jeweils über 50 % die Italienstudenten. Noch stärker als bei ihren Kollegen schlug in den Reihen der Weihbischöfe das Gewicht des *Germanicum* zu Buche. Fast jeder Zweite unter den weihbischöflichen Italienfahrern war Zögling des römischen Jesuitenseminars gewesen. Bildungstopografisch betrachtet, besaß das Studium des weihbischöflichen Klerus einen ausgeprägten Schwerpunkt

in der Kapitale der Päpste³⁷, während die ober- und zentralitalienische Universitätslandschaft eine weitaus geringere Ausstrahlung entfaltete.

Gleichwohl vermochten sich auch spätere Weihbischöfe nicht dem Ansehen von Perugia, Bologna oder Padua zu entziehen. Nach einem Aufenthalt am Germanicum auf dem Heimweg in das Reich noch einen kurzen Zwischenstopp an einer toskanischen, lombardischen oder venezianischen Hochschule einzulegen, dieser Brauch gehörte zum ungeschriebenen Gesetz eines gelungenen Akademikerlebens im Süden. Für ein Studium an einer Universität in Oberitalien konnten indes noch andere Gründe sprechen als bloß der Wunsch, vom intellektuellen Glanz dieser Hochschulen profitieren zu wollen. Denn gerade ehemalige Germaniker fanden hier die Möglichkeit, ohne großen Aufwand den Doktorhut zu erwerben. Die einheitlich formalisierten Prüfungsstandards – das Promotionsverfahren bestand lediglich aus einem mündlichen Examen – waren dabei in der Weise organisiert, dass sie nur wenige Tage in Anspruch nahmen. Das Streben der Germaniker nach oberitalienischen Universitätsgraden ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass in der kirchlichen und staatlichen Bürokratie nördlich der Alpen – also dort, wo die Absolventen des römischen Seminars beruflich Fuß zu fassen hofften – die akademischen Diplome aus Bologna, Padua oder Pavia ein weitaus größeres Ansehen besaßen als die rechtlich gleichwertigen Dokortitel, wie sie am Collegio Romano vergeben wurden³⁸.

Charakteristische Züge weist etwa – bei aller individualbiografischen Kontingenz der persönlichen Karriereumstände – der italienische Lebens- und Studienweg des Passauer Weihbischofs Johannes Kaspar Stredele von Montani und Wirsberg († 1642) auf³⁹: 1582 in Wien geboren, begann der Sohn des kaiserlichen Rats Karl Stredele, der zugleich als Professor für Pandektenrecht und Rektor an der dortigen Universität wirkte, an der Hochschule der Kaiserresidenz ein philosophisches Studium. Zusammen mit seinem Bruder Karl setzte er seine Studien im juristischen Fach in Padua fort. 1604 zog Stredele dann nach Rom, wo er als Konviktor des Germanicums am Collegio Romano ein Theologiestudium durchlief⁴⁰. Im Frühjahr 1608 wandte sich Stredele nach Perugia. In

³⁷ Dieser Befund weist damit auf das Studienverhalten der Weihbischöfe im späten 17. und im 18. Jahrhundert voraus. Vgl. *ibid.* (Anm. 12) 232.

³⁸ SCHMIDT (Anm. 18) 100–102.

³⁹ Ausführliche biografische Hinweise zu Stredele in den Protokollen des Informativprozesses vom 9. und 10. Juli 1631. Vgl. ASV Arch. Consist., Processus Consist. 28 (1631) 369r–387r, hier 376v–384v. – Zum Bildungsweg des späteren Passauer Weihbischofs ist folgende Literatur zu konsultieren: A. LUSCHIN VON EBENGREUTH, Österreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechts, in: *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* 15 (1881) Nr. 627, ferner MATSCHINEGG, Österreicher (Anm. 12) Nr. 2134 (hier auch alle Matrikelnachweise).

⁴⁰ Vgl. SCHMIDT (Anm. 18) 304 und die Konviktoorenmatrikel des Germanicums in ACGU Hist 1/I, Nr. 1052: „Jo[annes] Gasparus Stredele Viennensis Austriacus parentibus nobilibus, semper Catholicis. Ph[ilosoph]iam. absoluti Viennae, ubi fuit ex Cong[regatio]ne S[anctae] Barbarae per 6. annos. Promotus a P[at]ro Rect[o]re Viennensi uenit 23. Octobris 1604 ... Destinatus ad Theologiam ... Sacerdos et 4.i anni theologus Praefectus S[ancti] Petri Opt[im]e se gessit.“

Bologna machte der Germaniker 1609 kurz Halt, um sich an der Universität zum Doktor der Theologie promovieren zu lassen.

Wie sehr sich die Mühen der *peregrinatio academica* gelohnt hatten, erhellt aus dem weiteren Werdegang Stredeles: Bereits im Sommer 1609 wählte ihn das Professorenkollegium der theologischen Fakultät an der Universität Wien zum Dekan. 1611 folgte der Sohn dem Vater auf die Stelle des Universitätsrektors nach⁴¹. Außerdem war man in der Wiener Hofburg und am Bischofshof in Passau auf Stredele aufmerksam geworden: Der ehemalige Germaniker wurde als kaiserlicher Rat angenommen und erhielt parallel dazu das mit dem Offizialat verbundene Generalvikariat für das Land unter der Enns mit Sitz an der Kirche St. Maria am Gestade in Wien. Im steten Wechselschritt zwischen weltlicher und geistlicher Fürstengewalt fungierte Stredele als kaiserlicher und bischöflicher Beamter, bis ihm schließlich – in der Karrierespirale immer höher – der Sprung in das Amt des Passauer Weihbischofs und von dort als Administrator für Bischof Leopold Wilhelm von Österreich auf den Bischofsstuhl von Olmütz gelang. In Passau übte er zudem die Funktionen eines Generalvikars und Offizials für das Land ob der Enns aus.

So klingen in der Laufbahn des ehemaligen Germanikers verschiedene Karriere faktoren zusammen: Zum einen hatte der Weihbischof seinen Erfolg über den Vater der Herkunft aus der innerösterreichischen, durch generationenlange Kaisernähe ausgezeichneten *classe politique* zu verdanken⁴². Andererseits hatte die persönliche Lebensentscheidung in der Wandlung vom Paduaner Jusstudenten zum Jesuitenzögling römischer Prägung den Lebensweg Stredeles maßgeblich bestimmt. Anders gewendet: In der frühneuzeitlichen Kirche wusste man die gleichsam angeborene Führungskompetenz der Söhne aus erprobten Akademiker- und Beamtenfamilien zu schätzen, solange nur deren individuelle, möglichst in (akademischen) Auslandserfahrungen bewährte Leistungsbilanz stimmte.

Tabelle 2: Geographische Verteilung der Italienstudenten
(in Klammern Prozent von Akademikerzahl pro Bistum, gerundet)

	Fürstbischöfe	Weihbischöfe
Salzburg	5 (38,5)	4 (100)
Passau	10 (77)	6 (31,5)
Regensburg	7 (54)	3 (27,5)
Freising	4 (44,5)	1 (11)

Quelle: Datenbank Bischöfe 1448–1648

⁴¹ Zur Wiener Universitätskarriere vgl. A. WAPPLER, Geschichte der Theologischen Facultät der k.k. Universität zu Wien. Festschrift zur Jubelfeier ihres fünfhundertjährigen Bestehens (Wien 1884) 478, 490.

⁴² Zum familiären Hintergrund Stredeles vgl. E. H. KNESCHKE (Hg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, 9 (Leipzig 1870, ND Hildesheim 1973) 82.

Auch sonst bestand in Passau ein starkes Interesse an international ausgebildeten Klerikern: Unter den Weihbischöfen der bayerisch-österreichischen Grenzdiozese bildete Stredle keine Ausnahme. Mit vier weiteren Germanikern – Christoph Weilhamer (1547–97) aus Landshut, Johannes Brenner (1578–1629), dem aus dem Trentino stammenden Adligen Nikolaus von Aliprandi de Thomasis (1596–1642) und Ulrich Grapler von Trappenburg (1601–58)⁴³ – zählte Passau zumindest an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert zu den wichtigsten Verdichtungsräumen römisch geprägter Intelligenz innerhalb der oberdeutschen Reichskirche.

Ähnliches lässt sich für Salzburg feststellen, wo das italienische Element ebenfalls deutliche Präsenz zeigte. Zu den Salzburger Besonderheiten zählt der Umstand, dass in der bayerischen Metropole lediglich zu Beginn des 17. Jahrhunderts in unregelmäßigen Abständen, einige Weihbischöfe zur Verwaltung der Pontificalien eingesetzt wurden.⁴⁴ Zwischen 1600 und 1640 sind vier Auxiliare im Dienst der Erzbischöfe nachzuweisen. Alle vier Weihbischöfe hatten auf der Halbinsel studiert, wobei zwei von ihnen – der apulische Dominikaner Lorenzo Mongiò (1551–1630) und der in der Nähe von Bologna geborene Servitenmönch Francesco Bennio (1550–1617) – selbst aus Italien stammten. Beide Ordensangehörige galten als begabte Prediger, deren gediegene theologische, philologische und rhetorische Fähigkeiten sich selbst im Reich – zumindest im katholischen Süden – herumgesprochen hatten: Mongiò beispielsweise war vor seiner Berufung nach Salzburg im Jahr 1600 als Missionar auf Kreta und Korfu tätig gewesen. Außerdem hatte der gelehrte Kosmopolit, dessen universale Sprachkenntnis bereits zeitgenössische Würdigung fand, im Auftrag der römische Propaganda Fide mehrere Predigtreisen nach Albanien unternommen⁴⁵. Bennios Verbindun-

⁴³ Vgl. zu den vier Germanikern die Angaben bei SCHMIDT (Anm. 18) 227 (Brenner), 49 (Grapler), 308 (Aliprandi), 316 (Weilhamer). – Der römische Studienaufenthalt von Nikolaus Aliprandi de Thomasis ist auch an anderer Stelle – nämlich in dem auf den 14. März 1642 datierten Informativprozess des späteren Passauer Weihbischofs – belegt. Einer der Zeugen – es handelte sich um einen italienischen Jesuitenpater, der Aliprandi in Rom kennen gelernt hatte – gab Folgendes zu Protokoll: „... Josò ch'hà studiato filosofia, et Theologia nel Collegio Rom[an]o, doue ha fatto profito, hauendo anco sostenuto e difeso conclus[i]one di Filosofia e Theologia, e sò ch'è stato anco insignito del grado di dottorato, mà non sò in qual luogo, sò bene ch'è nominato per tale publicam[en]te ...“ Vgl. das Zitat in ASV Dataria Ap., Processus Datariae 21 (1642) 179v.

⁴⁴ In der Regel lag die Ausübung der Pontificalien ausschließlich in der Hand der Bischöfe von Chiemsee, die nicht am Bistumssitz auf der Herreninsel, sondern in der Stadt Salzburg residierten. Vgl. E. WALLNER, *Das Bistum Chiemsee im Mittelalter (1215–1508)* (Rosenheim 1965) (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim 5) 73–87 und E. NAIMER, *Das Bistum Chiemsee in der Neuzeit* (Rosenheim 1990) (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim 11) 15–20.

⁴⁵ Vgl. T. A. ARCUDI, *Galatina Letterata. Opreta, Nella quale si rappresentano Quarantatutto Personaggi, che anno illustrato colle lettere la loro Patria di S. Pietro in Galatina ...* (Genova 1709, Ristampa anastatica Maglie (Lecce) 1993) (= „memorie“ 1) 101: „Ebbe Lorenzo Mongiò gran cognizione della lingua Greca, la quale allora molto studiavasi da Galatini, dell'Ebraica, della Latina, e possedeva anche la Todescha, e la Spagnola. Fu ingegnoso inda-

gen mit dem Reich gingen unmittelbar auf die römische Kurie zurück. Der Servit fungierte unter Kaiser Rudolf II. als Inquisitor des *Sacrum Officium* in den Erbländern. Zudem gehörte er zum Familiarenkreis des kaiserlichen Gesandten Raimund von Thurn am päpstlichen Hof⁴⁶. Bei Johannes Paul Ciurletti (1580–1640) handelte es sich um einen so genannten Reichsitaliener aus dem Trentino. Von Ciurlettis Amtsvorgänger Claudio Sozomenus (†1611) ist hingegen nur bekannt, dass er von der Insel Zypern kam und später in das *Collegium Germanicum* eintrat⁴⁷. Möglicherweise knüpfte hier der Grieche den Karriere fördernden Kontakt zu dem Salzburger Domherren und späteren Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, der sich von 1576 bis 1580 zum Studium bei den Jesuiten in der Ewigen Stadt aufhielt.

In Regensburg konnten sich die Absolventen italienischer Universitäten weniger deutlich durchsetzen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Donaudiozese – gleichsam in chronologischer Phasenverschiebung gegenüber den Verhältnissen in Passau oder Salzburg – vor allem während des ausgehenden Mittelalters eine hohe Anziehungskraft auf ambitionierte akademische Eliten ausübte. Dazu kann man mit Fug und Recht die Ordens-theologen Ulrich Aumayer (†1468) und Johannes Ludovici (†1480) rechnen: Der aus Regensburg stammende Franziskaner Aumayer hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts an der bedeutenden theologischen Fakultät von Florenz studiert⁴⁸. Der Lebenslauf des Augustiner-Eremiten Ludovici entfaltete sich dagegen – immer in akademischer Mission für Orden und Wissenschaft unterwegs – im Spannungsfeld zwischen den Universitäten Heidelberg, Florenz und Wien, bevor er schließlich in die Seelsorge einmündete. Auf die offenbar herausragende theologische Exper-

gatore de' secreti della natura, e ne' maneggi e negozii politici ebbe una singolare abilità, e destrezza accompagnata di molta grazia. Lo che mostrava anche nelle pubbliche concioni al popolo.“ – Weitere biografische Angaben über Mongiò, der 1602 Salzburg wieder verließ, kurzzeitig als Weihbischof im spanischen Valencia amtierte und später die beiden süditalienischen Bistümer Lanciano (1610–18) und Pozzuoli (1617–18) leitete, bei D. AMBRASI – A. D'AMBRASIO, *La diocesi e i vescovi di Pozzuoli* („ecclesia Sancti Proculi puteolani episcopatus“) (Pozzuoli 1990) (= Collana „Puteoli Resurgentes“ 2) 280–286.

⁴⁶ Vgl. dazu A. GIANIO, *Annalium sacri ordinis Fratrum Servorum B. Mariae Virginis ... II: Ejusdem ordinis seriem complectens ab anno 1497. usque ad annum 1609* (Lucae 1721) 320 II E und 447 I B. Weitere biografische Daten über Bennio, der zugleich als Bischof der süditalienischen Bistümer Scala (1598–1617) und Ravello (1603–1617) amtierte, bei G. CAPPELLETTI, *Le chiese d'Italia. Dalla loro origine sino ai nostri giorni*, 20 (Venezia 1866) 614. Wichtig ferner die archivalische Überlieferung, so vor allem der römische Informativprozess, der am 17. Juli 1603 vor der Ernennung Bennios zum Bischof von Ravello eingeleitet wurde, in: ASV Arch. Concist., *Processus Consist.* 11 A (1603) 147r–163r.

⁴⁷ Vgl. dazu A. STEINHUBER, *Geschichte des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom* (Freiburg/Brsg. 1906) Bd. 1, 68.

⁴⁸ Vgl. für Aumayer C. PIANA, *La facoltà teologica dell'università di Firenze nel quattro e cinquecento* (Grottaferrata 1977) (= *Spicilegium Bonaventurianum* 15) 91, 291, 435 und 456. Siehe außerdem A. HILZ, *Die Minderbrüder von St. Salvator in Regensburg 1226–1810* (Regensburg 1991) (= *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 25) Reg. und K. HAUSERBERGER, *Die Weihbischöfe im Bistum Regensburg vom Mittelalter bis zur Säkularisation*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 29 (1995) 33–70, hier 51.

tise Ludovicis mochte man auch dann noch nicht verzichten: Bereits Weihbischof von Regensburg, übernahm der Ordensmann 1472 im Auftrag Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut als Gründungsdekan den Aufbau der Theologischen Fakultät an der gerade ins Leben getretenen Universität Ingolstadt⁴⁹.

Der Ruf hoher Gelehrsamkeit eilte auch dem Freisinger Weihbischof Augustinus Marius (1485–1543) voraus: Der aus Ulm gebürtige Augustiner-Chorherr hatte seine Ausbildung in Wien erhalten, bevor er 1520 in Padua ein theologisches Doktorat erwarb. Marius stand mit den führenden Intellektuellen seiner Zeit, so unter anderem mit Erasmus von Rotterdam in engem Kontakt. Die Verbindung mit dem bedeutenden niederländischen Humanisten brach indes ab, als sich Marius – seit 1527 Weihbischof von Basel – entschieden gegen die Reformation wandte⁵⁰. Dass der Paduaner Theologe der einzige Italienstudent im Freisinger Auxiliarepiskopat blieb, ist auf die traditionell enge bildungsgeschichtliche Verflechtung der Diözese mit der bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt zurückzuführen. Ein Großteil der Freisinger Auxiliare rekrutierte sich aus ehemaligen Ingolstädter Studenten, wobei man bei der Besetzung des weihbischoflichen Amtes seit dem 16. Jahrhundert systematisch auf die intellektuellen Ressourcen der theologischen Fakultät zurückgriff. So handelte es sich bei Oswald Fischer († 1568) oder Sebastian Haidlauff (1539–1580) um zwei hochrangige Theologieprofessoren, an deren katholischer Option auf dem Höhepunkt der konfessionellen Auseinandersetzungen im 16. Jahrhunderts kein Zweifel bestehen konnte⁵¹.

Mit der Frage nach dem Graduierungsverhalten ist das letzte Problemfeld angeschnitten. Wieder zeigt sich im Vergleich mit den Fürstbischöfen ein Bild der Kontraste: 70 % aller Weihbischöfe hatten in Italien einen höheren akademischen Grad erworben. In der Gruppe der Graduierten waren die theologischen Doktoren mit einem Wert von über 80 % in der Mehrheit. Lediglich Johannes Deublinger († 1576), Weihbischof von Regensburg, zog gegenüber seinen Kollegen das Doktorat in beiden Rechten vor. Der Salzburger Weihbischof Ciurletti sicherte sich nach allen Seiten hin ab, indem er 1603 und 1604 in Padua das

⁴⁹ Über Ludovici ausführlich H. ZEDELMAIER, in: L. BOEHM u. a. (Hgg.), Biografisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. I: Ingolstadt – Landshut 1472–1826 (Berlin 1998) 255. Vgl. ferner F. J. WORSTBROCK, in: *VerfLex* 5 (1985) 987f. und ETTLETSCHÖNEWALD (Anm. 28) 580.

⁵⁰ Vgl. zur Bildungsbiografie und den humanistischen Kontakten von Marius P. G. BIETENHOLZ, in: *CONTERAS* 2 (1986) 391f. und C. BONORAND, Joachim Vadian und der Humanismus im Bereich des Erzbistums Salzburg (St. Gallen 1980) (= Vadian-Studien. Untersuchungen und Texte 10) 88.

⁵¹ Beide Weihbischöfe traten als Autoren verschiedener kontrovers theologischer, teils weit verbreiteter Schriften und Predigten in Erscheinung. Vgl. dazu W. KLAIBER (Hg.), Katholische Kontroverstheologen und Reformen des 16. Jahrhunderts. Ein Werkverzeichnis (Münster 1978) (= RGST 116) 109, 131. Zu Haidlauffs literarischem Oeuvre noch ausführlicher: VD 16, Bd. I/8 455f. – Zu Fischer in Ingolstadt C. SCHÖNER, in: BOEHM (Anm. 49) 120f. Über Haidlauff zuletzt B. SCHÖNEWALD, in: BOEHM (Anm. 49) 165f.

Doktordiplom sowohl der Theologie wie des Kirchenrechts erwarb⁵². Dass Deublinger seine Promotion im Jahr 1569 in Siena gleichsam im Nebengeschäft während einer diplomatischen Mission im Auftrag des Augsburger Bischofs Otto Truchsess von Waldburg betrieb, darf nicht darüber hinweg täuschen, dass der Frankfurter Bürgersohn ein ausgewiesener Jurist aus Heidelberger Schule war⁵³. Was schon mehrfach angedeutet wurde, galt auch in diesem Fall: Ein italienischer Doktorhut erhöhte karrierewirksam den akademischen Nimbus; das Unterfutter entsprechender wissenschaftlicher Eignung hatte man sich andernorts – ob nun am Germanicum oder wie im Beispiel Deublingers an einer Reichsuniversität – erworben.

So könnten die Unterschiede zwischen erstem und zweitem Episkopat, zwischen Ordinarien und Auxiliaren nicht augenfälliger sein:

(1) Die Anwärter fürstbischöflicher Klerikerkarrieren waren in viel geringerem Maß als spätere Weihbischöfe dazu bereit, die Mühen einer italienischen Doktorprüfung auf sich zu nehmen. Hier 30 %, dort 70 % – auf diese Zahlen sei ihrer statistischen Deutlichkeit halber noch einmal verwiesen. Insoweit es sich bei den Fürstbischöfen vorwiegend um Studenten adliger Herkunft handelte, trugen sie dem landläufigen Motto schon zeitgenössischer Bildungssoziologie Rechnung, wonach der Adel aus dem Reich grundsätzlich keine akademischen Grade erstrebe⁵⁴. Keine Gültigkeit besaß dieser Grundsatz für das 15. Jahrhundert. Was ihre ausgeprägte Promotionsneigung betraf, unterschieden sich adlige und bürgerliche Kleriker während des Spätmittelalters kaum voneinander.

⁵² Vgl. zum Studienweg die Angaben im Informativprozess, der am 19. Oktober 1616 in Rom im Zusammenhang Ciurlettis Konfirmation als Weihbischof von Salzburg geführt wurde: ASV Arch. Consist., Processus Consist. 15 (1617) 222r-249r, hier 245r-247r. Die Gegenbelege sind auch im Druck zugänglich bei F. ZEN BENETTI (Hg.), *Acta graduum academicorum gymnasii patavini ab anno 1601 ad annum 1605*. V/1 (Padova 1987) (= *Fonti per la storia dell'università di Padova* 11) Nrr. 919, 1212–1214 und 1216.

⁵³ Zur Promotion Deublengers in Siena vgl. vor allem R. RAU, *Lauree senesi di studenti della Germania sud-occidentale*, in: G. MINUCCI (Hg.), *I tedeschi nella storia dell'università di Siena* (Siena o.J.) (= *Accademia degli Intronati* 93–103, hier Nr. 23 und 43, zudem der Quellenbeleg in G. MINUCCI – P. G. MORELLI (Hgg.), *Le lauree dello studio senese nel XVI secolo*. Regesti degli atti dal 1516 al 1573 (Siena 1992) (= *Bibliotheca Studii Senensis* 5) Nr. 195. Die italienische Studienkarriere Deublengers fehlt im entsprechenden Biogramm bei F. RANIERI (Hg.), *Biografisches Repertorium der Juristen im Alten Reich* (16.–18. Jahrhundert). D (Frankfurt/Main 1990) (= *Ius Commune*. Sonderhefte: Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 50) Nr. 271.

⁵⁴ Mit Blick auf die in den Trienter Konzilsdekreten vorgeschriebene Graduierung von Bischofskandidaten heißt es beispielsweise in einer Zeugenaussage im römischen Informativprozess des Regensburger Bischof Albert von Törring (1578–1649) fast entschuldigend: *Non credo esse aliquo gradu insignitum, non est enim in usu, ut Nobiles Germani doctorentur, scio tamen ipsum esse alioquin doctum, et ad aliorum instructionem idoneum ...* Gleichwohl unternahm Törring auch eine Bildungsreise nach Italien: Nach dem artistischen Studium in Ingolstadt und Würzburg setzte er seine Ausbildung in Bologna und Siena fort. So gibt ein anderer Zeuge zu Protokoll: ... *bene scio eum studuisse Bononiae saltem per tres annos in Jure Canonico, nec non in universitate Erbolollensi in qua et universitate coram multis Principibus elegantem orationem habuit cum maxima sua laude ...* Vgl. die Zitate in ASV Archiv. Consist., Processus Consist. 14 (1614) 548r und 559v.

(2) Auch nach dem Fächerspektrum zeigten Bischöfe und Weihbischöfe eine vollkommen gegenläufige Orientierung. Der Block der bischöflichen Italienstudenten neigte ausschließlich den juristischen Disziplinen zu. Erst in der Konsequenz der tridentinischen Bildungsreform, als deren Transmissionsriemen innerhalb der deutschen Klientel in Italien das *Germanicum* fungierte, verlagerte sich das Studieninteresse in die theologische Richtung. Dass man in Italien nicht nur Recht, sondern ebenso seriöse Theologie zu hören bekam, dafür stehen die Bildungswege der Weihbischöfe. Dieser Befund gilt indes nicht nur für ehemalige Germaniker vom Schläge eines Johannes Kaspar Stredle. Er trifft auch auf die aus den Mendikantenorden stammenden Weihbischöfe zu, die im späten Mittelalter und während der frühen Neuzeit im Raum der Salzburger Kirchenprovinz für die diözesane Seelsorge *in pontificalibus* herangezogen wurden.

V

Selbst auf der Mikroebene des Italienstudiums wurden in der Differenz der akademischen Verhaltensweisen die unterschiedlichen beruflichen und seelsorglichen Anforderungsprofile an den bischöflichen und weihbischöflichen Episkopat wirksam. Das Rechtsstudium entsprach exakt der eher auf das Politisch-Administrative gerichteten Aufgabenstellung, welche die Bischöfe als Landesfürsten im Hochstift erwartete. Umgekehrt gab das theologische Studium dem Weihbischof das entsprechende Rüstzeug an die Hand, welches er – gleichsam zweiter Mann im Episkopat – im Regiment des Seelenheils benötigte. Den Prätendenten beider kirchlicher Amtskarrieren bot Italien Platz. Für die Bischöfe der vier altbayerischen Diözesen besaß der italienische Auslandsaufenthalt als akademisches Karrieremoment in seiner statistischen Regelmäßigkeit fast den Charakter historischer Gesetzmäßigkeit. Für die Karrieremuster der Weihbischöfe hingegen stellte der Gang nach Süden eine Aufstiegsvariante unter vielen Möglichkeiten dar. Denn wie die Gegenprobe deutlich macht, hatten es eben zwei Drittel aller zwischen 1448 und 1648 amtierenden Würdenträger nicht nötig, ihr akademisches Glück an einer italienischen Hochschule zu versuchen. Im Allgemeinen eher regionaleren Zuschnitts, bewegten sich die Lebensläufe der bayerischen Weihbischöfe im geografischen Raum ihres späteren beruflichen Wirkungsbereichs innerhalb der Kirchenprovinz Salzburg. Dem Reiz ihrer intellektuellen Biografien tut dies freilich keinen Abbruch. Vor allem im Glied der Weihbischöfe von Freising und Regensburg fand sich wieder, was schon zuvor in den Professorenkollegien der Universitäten Wien und Ingolstadt Rang und Namen hatte. Mit diesem Ausgriff auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Gelehrten- und Kirchengeschichte Oberdeutschlands, auf die Beziehungen zwischen Universität und Kirche im bayerisch-österreichischen Raum, ist indes ein neues Kapitel aufgeschlagen, das schon jenseits des hier zu Behandelnden – der Verflechtungen zwischen Bayern und Italien im Zeichen des Kulturellen⁵⁵ – liegt.

⁵⁵ Dazu jetzt P. SEGL, Bayern und Italien im Mittelalter. Aspekte ihres Verhältnisses, in:

Tabelle 3: Akademische Graduierungen der Fürst- und Weihbischöfe

Bischöfe (in Klammern Pontifikat)	Universität (in Klammern Jahr der Promotion, Grad)
Fürstbischöfe	
Passau	
Leonhard von Laiming (1424–51)	Bologna (<i>dr. decr.</i>)
Ulrich von Nußdorf (1454–79)	Padua (1444, <i>dr. decr.</i>)
Georg Heßler (1480–82)	Pavia (1454, <i>dr. iur. utr.</i>)
Friedrich Mauerkircher (1482–85)	Padua (1449, <i>lic. decr.</i>), Bologna (vor 1453, <i>dr. leg.</i>)
Christoph Schachner (1490–1500)	Bologna (nach 1469, <i>dr. decr.</i>)
Freising	
Johannes Grünwalder (1448–52)	Padua (1418, <i>dr. decr.</i>)
Sixtus von Tannberg (1474–95)	Padua (<i>dr. iur. utr.</i>)
Leo Lösch von Hilkershausen (1552–59)	Siena (1524, <i>dr. leg.</i>)
Regensburg	
Friedrich von Parsberg (1437–49)	Bologna (1414, <i>lic. decr.</i>)
Weihbischöfe	
Passau	
Christoph Weilhamer (1589–97)	Rom (nach 1575, <i>dr. theol.</i>)
Johannes Brenner (1608–29)	Rom (1603, <i>dr. theol.</i>)
Johannes Kaspar Stredle (1631–42)	Bologna (1608, <i>dr. theol.</i>)
Nikolaus Aliprandi von Thomasis (1638–42)	Perugia (1625, <i>dr. theol.</i>)
Regensburg	
Ulrich Aumayer OFM (1456–68)	Florenz (1449, <i>dr. theol.</i>)
Johannes Ludovici OESA (1468–80)	Florenz (1452, <i>gradus lectoris</i>)
Johannes Deublinger (1570–76)	Siena (1569, <i>dr. iur. utr.</i>)
Salzburg	
Francesco Bennio OSM (1600–02)	Bologna ? (<i>dr. theol.</i>)
Johannes Paul Ciurletti (1617–40)	Padua (1603/04, <i>dr. theol.</i> und <i>dr. iur. utr.</i>)
Freising	
Augustinus Marius/Mair CanA (1523–27)	Padua (1520, <i>dr. theol.</i>)

Quelle: Datenbank Bischöfe 1448–1648

H. DOPSCH u. a. (Hgg.), Bayern und Italien. Politik, Kultur, Kommunikation (8.–15. Jahrhundert). Festschrift für Kurt Reindel zum 75. Geburtstag (München 2001) (= ZBLG, Beiheft, Reihe B 18) 9–36, hier 28–31.